Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

137 Oakford Court, Erster Stock,

Direkt hinter dem Hotel Jermyn,

Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1 00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 28. Dezember 1911

Die Gesundheitsverhältnisse im Lande.

Welches ist die gesundheitlich günstige Gegend unseres Landes? Die Frage läßt sich kaum mit unfehlbarer Sicherheit beantworten: es spielen da soviel Bedingungen mit, die einander gegenseitig beeinflussen. Das Ergebnis dieser verschiedenen Bedingungen stellt sich allerdings zahlenmäßig in der Zusammenstellung der staatlichen Erhebungen über die Gesundheits- und Sterbeverhältnisse in den einzelnen Landesteilen dar, gibt aber doch nur ein allgemeines Bild der Lage. Immerhin kann man annehmen, daß da, wo verhältnismäßig die Leute länger leben, auch die gesündere Gegend ist, und daß die Anzahl der Todesfälle einen Anhaltspunkt für die größere oder geringere Lebensgunst der Verhältnisse bildet. Danach wollen wir einmal an der Hand der Erhebungen des Volkszählamtes für das Jahr 1910 die Sterbeverhältnisse der verschiedenen Staaten betrachten. Vollständig ist das Verzeichnis freilich nicht, es fehlen verschiedene Staaten und Städte darin, aber immerhin handelt es sich um 58.3 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes, genau 53,843,896 Menschen. Dafür weist der Bericht ein Sterbeverhältnis von 805,412, Totgeburten ausgeschlossen, auf, was einen Prozentsatz von etwa 15 auf tausend ausmacht. Ein bischen höher als im vorigen Jahre mit 14.4 auf tausend, aber doch nicht gerade hoch und ein entschieden günstiges Zeichen für die Gesundheitsverhältnisse des Landes, wenigstens der betreffenden Gegenden. Es gehören dazu: Kalifornien mit 13.5 auf tausend; Colorado mit 13.8; Connecticut mit 15.6; Indiana mit 13.5; Maine mit 17.1; Maryland mit 16.0; Massachusetts mit 16.1; Michigan mit 14.1; Minnesota mit 10.9; Montana mit 10.6; New Hampshire mit 17.3; New Jersey mit 15.5; New York mit 16.1; Nord-Carolina mit 18.7; Ohio mit 13.7; Pennsylvanien mit 15.6; Rhode Island mit 17.1; Utah mit 10.8; Vermont mit 16.0; Washington mit 10.0; Wisconsin mit 12.0.

Bei Vergleichung dieser Sterbeverhältnisse muß man allerdings zweierlei im Auge behalten: einmal fehlt die Angabe des Alters der Gestorbenen, und dann sind die Berichte nicht gleichmäßig vollständig aus allen Staaten. Die Aufnahme eines Staates in das Verzeichnis erfolgt, wenn man annehmen darf, daß wenigstens 90 Prozent aller Todesfälle im Berichte berücksichtigt worden sind. Wieweit die geographischen und klimatischen Verhältnisse sowie die künstlichen Gesundheitseinrichtungen von Einfluß auf die Lebensdauer waren, darüber erhalten wir auch keine Auskunft, und können deshalb nicht sicher sein, daß wirklich der Staat Washington der gesündeste Staat des Landes ist, während New Hampshire weniger empfehlenswert wäre. Und nun gar Nord-Carolina mit beinahe noch einmal so großem Sterbeverhältnis wie Washington! Zur Beruhigung für alle, die sich nach Nord-Carolina gezogen fühlen, kommt aber gleich die Bemerkung nach, daß in dem Berichte aus diesem Staate nur die Ortschaften und Städte mit einer Bevölkerung von 1000 und mehr Einwohnern berücksichtigt worden sind. Und wie es mit den gesundheitlichen Einrichtungen im Süden aussieht, weiß man auch nicht so ganz genau, wie man auch über die Zustände der älteren Städte in dieser Beziehung nicht so ganz vertrauensvoll sein darf. Die älteren Stadtteile mancher Städte sind ja in dieser Hinsicht nicht immer mit der Kultur fortgeschritten und haben vielfach noch eine gewisse Waldursprünglichkeit bewahrt, während die neueren Stadtteile sich der besten Einrichtungen erfreuen. Dann spielen auch die Lebensverhältnisse der Bewohner eine wichtige Rolle: dürftige Ernährung, Sorgen um das tägliche Brot, Mangel an Sonne und frischer Luft, das alles ist für die Gesundheit der Menschen von ausschlaggebender Bedeutung. Am gesündesten ist für den Menschen jedenfalls die Gegend, in der er die besten Daseinsbedingungen findet: gesunde Verhältnisse und gesunde, lebenstärkende Arbeit und Erholung.

Chinesische Examen.

Der mühsame Weg, der im Reiche der Mitte zum Gelehrtenrang führte.

Wutschang am Jangtsekiang, der Hauptherd des Aufstandes gegen die Mandschu-Dynastie, mag bei vielen chinesischen Kandidaten Grauen erwecken, denn die dortigen Provinzialexamina standen lange Zeit im Rufe, besonders schwer zu sein. Die Schwierigkeiten eines chinesischen Examens gelten schon unter normalen Umständen als recht bedeutende, aber die in Wutschang sollen zu wahren Ungeheuerlichkeiten gesteigert worden sein. Wer zum Provinzialexamen zugelassen wird, muß zuvor das Kreis- und dann das Bezirksexamen bestanden haben. Ist er hinreichend erleuchtet, um die neue Klippe zu überwinden, so wird er zum Sin-tsai, zum studierten Manne, gestempelt, welcher der misera plebs entrückt ist. Aber mit dem ersten Provinzialexamen ist es nicht getan, denn nach drei Jahren hat der bedauernswerte Sin-tsai noch ein zweites abzulegen, um den Titel Ku-jen und die Berechtigung zur Anstellung im Staatsdienst zu gewinnen. In Wutschang wurde so gründlich gesiebt, daß die Mehrzahl der Kandidaten durchfiel. Nach englischen Mitteilungen hat es Jahre gegeben, in denen von einigen tausend Kandidaten nur 60 oder 70 durchkamen. Unter den Durchgefallenen befanden sich Männer in einem Alter, das auf Großvatersfreuden schließen ließ. Hat der strebsame Kandidat zum Kü-jen mächtig gebüffelt, so muß er, falls er noch keine Anstellung im Staatsdienste erhalten hat, weiter büffeln, denn es gilt, als einwandfreie Legitimation seines Wissens, ein Examen in Peking abzulegen. Man denke: in Peking, in der Hauptstadt des ganzen Reiches, wo der Kulminationspunkt aller Weisheit ist und die gelehrten Examinatoren den Herrn Kandidaten erst recht vornehmen. Wer die Kourage hat, das Martyrium zu bestehen, und siegreich aus dem Wust von Gelehrsamkeit hervorgeht, erringt schönsten Lohn, denn er wird unter dem Titel Chin-shih zum „ordentlichen Gelehrten" erklärt. Und strebt er noch höher, so legt er, falls er inzwischen nicht zu seinen Vätern versammelt ist, das Hanlin-Examen ab. Nun wird er Mitglied der kaiserlichen Akademie, des Han-lin-yüan. Hiermit ist ihm bezeugt, daß er den höchsten Grad der Gelehrsamkeit erreicht hat. Er ist mit den fünf heiligen King und den vier Schus, die den Chinesen unter allen Büchern als höchste Autoritäten gelten, intim bekannt, weiß jede wichtige Stelle daraus zu zitieren und jedes Lied aus dem Schih-king herzusagen, hat auch alle Ergänzungen und Erläuterungen, die der selige Meng-tzu und Tschu-tzu zur Staatsphilosophie des K'ung-f-tzu, vulgo Confuzius, geliefert haben, ausgezeichnet im Kopf, und ist überhaupt an Wissen eine Leuchte, würdig in der Nähe des Thrones zu strahlen. Glücklich und beneidenswert ist der gelehrte Mann, der es so weit gebracht hat. Aber wie gesagt, auf den einen glücklichen Kandidaten kommen tausend durchgefallene. Sehr wahrscheinlich werden diese Opfer pedantischer Willkür an der Rebellion schon deshalb teilnehmen, um an den gestrengen Examinatoren in Wutschang ihr Mütchen kühlen zu können.

Alte Steinkreuze.

In vielen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs stehen an Feldrainen und Kreuzwegen, auf den Spuren ehemaliger Fahrstraßen, aber auch in Feldern, Wäldern und Wiesen Steinkreuze ohne Inschrift. Mit vielen sind Sagen und Namen verbunden, die zu ihrer Entstehung in Beziehung gebracht werden. Es existieren dafür, wie Franz Wilhelm in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde" nachweist, folgende Namen: Schwederkreuz, Cyrill- und Methodstein, Cholera-, Pest- und Rabenkreuz, Franzosen-, Hussiten-, Kelten-, Tataren-, Bonifazius-, St. Wolfgangskreuz oder St. Wolfgangsstein, Hagel-, Wetter-, Wallfahrerkreuz, Zigeuner-, Jesuiten-, Protestanten- und Judenstein. Auch als Grenzsteine und sogar als römische Meilensteine wurden diese Kreuze bezeichnet. In den meisten Fällen sind sie jedoch zur teilweisen Sühne für einen Mord oder einen Todtschlag nach einem vorausgegangenen Vergleich zwischen den Vertretern der beteiligten Parteien von dem Täter errichtet worden. Solche Vergleiche sind ziemlich häufig in den alten Stadtbüchern, insbesondere aus der Zeit vor und nach dem Ausgange des Mittelalters bis in das 16. Jahrhundert hinein zu finden. Wilhelm hat deren über 200 gefunden. Meistens wird in ihnen das Setzen eines Steinkreuzes als Sühne verlangt. An der Hand des Egerer Stadtarchivs konnte man die meisten der in und bei Eger erhaltenen Steinkreuze (es wurden deren über 80 aufgefunden) mit solchen, die in den Urkunden angeführt werden, identifizieren.

Wer trocken Brot mit Lust genießt,
Dem wird das Mahl bekommen;
Wer Sorgen hat und Braten ißt,
Dem wird es nicht viel frommen.

Conrad
WYOMING AVE.
SCRANTON PA.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist

Edw. Siebecker, Deutscher Grocer
530 Lackawanna Avenue.
Importirte deutsche Delikatessen eine Spezialität.
Hauptquartier für Fische und Käse.

Möbel für die Wohnung oder Office.

In einem Wort, dieses ist der Laden für prachtvolle Möbel zu erstaunlich niedrigen Preisen.

Die drei Stockwerke, welche dieser Möbelladen einnimmt, sind faktisch vollgedrängt mit Möbeln von den neuesten Designs und besten Fabrikaten. Die Möbelstücke sind achtsam angefertigt, genau polirt und kritisch inspizirt worden.

WILLIAMS & McANULTY, 129 Wyoming Avenue, SCRANTON, PA.

Rettet die Kleinen

An Rachitis leidende, wimmernde, schlaflose Kinder sofort erleichtert und schwache Muskeln, sowohl wie entkräftigte Lebenskraft bei Jung und Alt neu angefacht durch den Gebrauch von

DR. F. W. LANGE'S
LACTATED TISSUE FOOD.

Sendet für erklärendes Büchlein.

Zum Verkauf bei Apothekern Grocers und der Lackawanna Dairy Companie.

Jedes Telephon ist ein Eingang zu der Office unserer Flaschenabfüllung Abtheilung.

Ihre Bestellung für eine Kiste von pasteurisirtem, in der Brauerei abgefülltem

E. Robinson's Söhne

Pilsener Bier

bringt sofort unseren freien Ablieferungsdienst in Gang und auf den Weg nach Ihrer Adresse, tragend 24 Pint Flaschen des reinsten, zufriedenstellenden Bieres, das jemals den inneren Menschen erfrischte.

Die Kosten sind ein Dollar.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

W.B. Reduso CORSETS

Das W. B. Reduso Corset verleiht gutentwickelten Figuren graciöse, schlanke Linien. Es reduziert die Hüften und den Unterleib um einen bis zu fünf Zoll.

Einfach in der Machart, formt das Reduso—unbehindert von Bändern oder sonstigem unnöthigen Beiwerk—die Figur vollständig um.

Das Gewebe ist von starkem, dauerhaftem Material, und bestimmt, den Anforderungen für strapezierendes und langes Tragen zu entsprechen. Es giebt verschiedene Style, um den Bedürfnissen von allen starken Figuren zu entsprechen.

Styl 770 (wie Abbildung) mittelhohe Brust, lang in Hüften und Unterleib. Hergestellt aus dauerhaftem Coutil oder Battist, mit Spitzen- und Bandbesatz; Drei Paar Strumpfhalter. Größen 19 bis 36. Preis **$3.00.** Andere Modelle von **$3.00.** bis **$10.00.**

W. B. Nuform und **Erect Corsets** in einer Auswahl von vollkommenen Modellen für alle Figuren, von **$1.00** bis **$5.00.**

Zum Verkauf in allen besseren Geschäften.

WEINGARTEN BROS., Fabrikanten
Broadway und 34. Str., New York.

Mischter Drucker!

Unser schmärt Squeier hot wieder mol sei guter Gäulverstand gewiese, wann s sich ab jucht um en Esel gehandelt hot. D'r Säm Schinder war angeklagt wege Krulety zu Aenimels (sell meent Thierquälerei). D'r Constabler, was ihn gerescht hot, hot gesaht, daß d'r Säm sei Esel schandmäßig verschlage hot, weil er zu schwach war, den Wage zu ziege. Mit d'r Schaufel hät er uf des arm Thier losgedresche un ihm uf em Hiftekноche en ganz Stick Haut abgeschlage. — „Well, des Luder hot net gehe wolle un do hab ich ihn ewe mache welle gehe," segt d'r Säm.—„Awer sellerweg triet, mer en arm unverninftig Geschepf nek, daß mer ihm die Haut vum Buckel schlagt; sell is Thierquälerei und bei Lah strofbar", hot d'r Squeier gesaht. — „Sell dhut em Esel net weh," segt d'r Säm; „do hab ich en Affidävit vum Gäulsdokter, was pruht, daß d'r Esel sell gar net spiert." — D'r Sqeier hot des Babier in die Hand genumme un es gelese. Dann hot er sich hinnig die Ohre gekratzt un gesaht: „Mer segt als, schreiwe dut bleiwe; awer wo is seller Esel?" — „Draus steht er eigespannt am Wage", hot der Säm gesaht." — Do hot der Squeier sei kleener Spazierstecke genumme un is naus. Dort hot d'r Esel gestanne un hot ewe en wiescht Sohr gehat. D'r Squeier hot es ganz leicht getotscht mit seim Steckeche, un im Abgeblick hot d'r Esel angefange zu kicke, as wann er alles in Trimmer schlage wot. Des nämlich Ding is noch emol browiert worre, mit em sehme Result. Dann is d'r Squeier nei in sei Offis un hot gesaht: „Säm Schinder. Du kannst Deim Gäulsdokter sage, ich hät mei Lebsdag nix gewe um so Stofft, was se Experte-Zeigniß heeße, un in dem Fall nemm ich dem vierbeenige Esel sei Wort. Ich hab ihn gefrogt, eb's ihm weh dhu, un er hot gesaht, daß es hät. Des koscht Dich eräktlin finfzig Dhaler Strof un die Koste, ah noch en Dhaler un en halwer."

Zwee Buwe, was se vor d'r Squeier gebroht hen wege Misdschief, hot er lahse losse. Des Ding war deneweg: Die Dunkers driwe im Thal hen den do Herbst ihre Exerseises gehalte un en halb Dutzend neie Members hen sich reddy gemacht for in die Krick zu bade un sich dahse zu loss. An dere Krick hot es en Anzahl Weidebüsch gewe, un uf eem dervon war scheint's en Weschbennest. En bar Buwe hen sell gewißt un hen mit eme lange Bohnestecke in sell Weschbennest neigepohkt. Des hot die kleene Käfer wild gemacht un se sen dene gute Leit, was nackig im Wasser gestanne hen for gedahft zu werre, uf d'r Buckel gefloge un hen se arg verstoche, daß se „Merder!" gebrillt hen. „Duckt Eich!" hot d'r Parrer gerufe, un im sehme Abgeblick hot ihm ah eene uf d'r Nas gesesse. Hätte die Buwe stillgehockt, dann wär es net rauskumme: awer se hen vor Vergniege laut rausgeblatzt, un das End war, daß sie sen gerescht worre wege beesartige Misdschief. Vor em Squeier hen se abgelaßt wie die liewe Unschuld selwert. Vome Bohnestecke hen se nir gewißt; se hen iwens des Weschbenest net gesehne, bis es zu spot war. En Eechhas is im Gebisch rumgekleddert, noch sellen hen se Stee geschmisse un ewe scheint's unglicklicher Weis des Nest gedroffe un wäre selwert schier verstoche worre. — „Des is ziemlich plehn un ah glahblich", segt d'r Squeier. „Wann Buwe kurz nach seinem Tode die Frage: „Wie wenig fehlt noch, daß gewisse Leute uns zumuten, nach den Gräbern von Menschen wie Heinrich Kleist Wallfahrten anzustellen?" Vom rein menschlichen Standpunkte über Schuld oder Nichtschuld zu richten — wer fühlte sich dazu stark genug? Das Vaterland lag geknechtet am Boden, die Dichtungen die Kleist mit seinem Herzblut geschrieben, verhallten in der schweren Not der Zeit, und der Geist, der uns aus ihnen manchmal mit wunderschönem heißen Fieberglanz anschaut, war nicht dazu gemacht, in engen, drückenden Verhältnissen sich um des Lebens Notdurft zu plagen. Getrieben wird das Gedenken an den Heimgang Kleists dadurch, daß er nicht ganz aus eigenem trotzigen Beschluß den Göttern das ihm wertlos dünkende Geschenk des Daseins hinwarf, sondern daß er unter dem Einfluß der kranken, überspannten Frau stand die ihn auf seinem dunkeln Weg begleitete: das schmeckt nach einem billigen Sensationsroman. Am 20. November 1811 fuhren beide nach

D'r alt Hansjörg.

Heinrich von Kleist.

Zum hundertjährigen Todestage des großen deutschen Dichters.

Ein Besuch an seinem Grabe am Wannsee in der Nähe von Berlin.

Mit der Wannseebahn fuhr ich hinaus zu Kleists Grab. Das Schneckentempo dieser Bahn befördert unnützes Grübeln, und so dachte ich über einen Zeitungsartikel nach, den ich vor einigen Wochen gelesen hatte. Runde hundert Jahre sind seit dem Pistolenschuß verflossen, der Deutschland schmerzlicher im Ohre nachhallt, als Kanonendonner einer verlorenen Schlacht, und jener Artikel prophezeite spöttelnd, daß nun manche Bildungsphilister zum Grabe des Dichters hinauspilgern würden, daß sie etwas vom deutschen Shakespeare klugreden, sich dann in ein nahes Restaurant verziehen und, nach Hause zurückgekehrt, ihren Kleist doch nicht lesen würden.

Der November scheint es freilich zu verschmähen, zum hundertjährigen Gedenktag rauhes Klagelied anzustimmen und den Himmel stilvoll mit grauen Bahrtüchern zu verhängen. Die Sonne blinzelte zwischen friedlichen Lämmerwölkchen, dreizehn Grad zeigte das Thermometer am Bahnhof, und die Luft wehte so mild, daß man das Grün der Uferweiden, wäre ihm nicht ein verräterischer, fahlgelber Ton beigemischt, als Frühlingsvorboten hätte begrüßen können. Kleists Grab liegt, zehn Minuten vom Bahnhof Wannsee entfernt, an der Bismarckstraße — so sind die Namen zweier preußischer Junker vereinigt, die in ihren Bereichen wie ragende Bergeshäupter stehen. Und eine andere Aehnlichkeit drängt sich auf; beiden zertrat die dämonische Elementarkraft ihres Genies das, was die Menge unten im Tal als Glück, Ruhe, Zufriedenheit preist. Die Bauspekulation, die um Berlin so manche werte Erinnerung zerstört hat und wohl auch zerstören mußte, hat Kleists Grab verschont. Umschlossen von neuen Villen, Ruderklubhäusern und baureifen Grundstücken, zieht sich von der Straße ein schmaler öffentlicher Garten zum Ufer des kleinen Wannsees. Ein wenig Romantik gewinnt der Gartenstreifen dadurch, daß er zum See steil abfällt; Pfade mit Stufen aus Baumstämmen führen hinab ans Wasser, das an die Planken der Bootstege schlägt; jenseits steigen schmucke Landhäuser aus winterlich kahlen, braungrauen Gärten, und unter einer Brücke her schweift der Blick über die weite Fläche des Großen Wannsees und seine fernen Kiefernufer. Auf dem höchsten Punkt des baumbestandenen Miniaturberges befindet sich das Grab. Ein Eisengitter, das jetzt mit Tannengirlanden geziert ist, umgibt den quadratischen Platz; in der Mitte strebt aus Efeugerank, Farren und leuchtend bunten Astern eine Eiche empor, und zwei Grabsteine melden von den Schläfern; der erste, ein schlichter grauer Stein, trägt nur Kleists Namen und die Angabe seines Geburts- und Todestages, der andere, eine kleine, ärmliche Marmorplatte, außerdem den bekannten Vers:

Er lebte, sang und litt
In trüber, schwerer Zeit,
Er suchte hier den Tod
Und fand Unsterblichkeit.

In seinem Streben nach geistreicher Zuspitzung des Ausdrucks ist der Vers nicht eben glücklich. Nicht hier fand Kleist Unsterblichkeit; sein Nachruhm, der ständig wächst, bedarf nicht der Gloriole eines tragischen Geschicks, das einen mittelmäßigen, wenn auch menschlich sympathischen Dichter wie Körner im Gedächtnis der Nation lebendig bewahrt hat. Unter dem Vers ist in den Marmor eingegraben Matth. 6, V. 12; die angeführte Bibelstelle enthält die Bitte des Vaterunsers: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Nach religiöser Anschauung hat Kleist natürlich gefehlt, als er voreilig den Strich unter die Rechnung setzte, und bigotter Eifer wagte kurz nach seinem Tode die Frage: „Wie wenig fehlt noch, daß gewisse Leute uns zumuten, nach den Gräbern von Menschen wie Heinrich Kleist Wallfahrten anzustellen?" Vom rein menschlichen Standpunkte über Schuld oder Nichtschuld zu richten — wer fühlte sich dazu stark genug? Das Vaterland lag geknechtet am Boden, die Dichtungen die Kleist mit seinem Herzblut geschrieben, verhallten in der schweren Not der Zeit, und der Geist, der uns aus ihnen manchmal mit wunderschönem heißen Fieberglanz anschaut, war nicht dazu gemacht, in engen, drückenden Verhältnissen sich um des Lebens Notdurft zu plagen. Getrieben wird das Gedenken an den Heimgang Kleists dadurch, daß er nicht ganz aus eigenem trotzigen Beschluß den Göttern das ihm wertlos dünkende Geschenk des Daseins hinwarf, sondern daß er unter dem Einfluß der kranken, überspannten Frau stand die ihn auf seinem dunkeln Weg begleitete: das schmeckt nach einem billigen Sensationsroman. Am 20. November 1811 fuhren beide nach Wannsee, stiegen in einem dortigen Gasthause ab und streiften am folgenden Tag am Seeufer, nach der einmal gefaßten Entschließung, ein Ende zu machen, ruhig und voll klarer Heiterkeit. Eine Aufwartefrau hörte die Schüsse; aber sie glaubte, wie es in einem von dem Wirt aufgesetzten Protokoll heißt, daß der Herr und die Dame zum Vergnügen schössen, „weil beide scherzhaft und munter gewesen waren, Steine ins Wasser geworfen hatten und miteinander gescherzt und gesprungen waren". Die Leichen wurden in der Nacht des 22. November ohne Sang und Klang am Ort der Tat bestattet. Für Jahrzehnte geriet das Grab in Vergessenheit. Im Jahre 1841 vermeldet einer der seltenen Wallfahrer, daß ihn ein Söhnchen des Wirts durch dichtes Gestrüpp geleitet und ihm zwei Erdaufwürfe ähnlich großen Maulwurfshügeln gezeigt habe, zwischen die ein Förster ein schmächtiges Eichenstämmchen gepflanzt hatte. Ein poetischer Bericht aus dem folgenden Jahre klingt fast, als handle es sich um eine Fahrt nach der Ruhestätte eines in afrikanischen Wildnissen erschlagenen Forschers; zwei Kleist-Verehrer bahnen sich mit dem Spaten einen Pfad, schaufeln einen halbwegs korrekten Grabhügel und bedecken ihn mit Moos. Erst zwei Jahrzehnte später besann man sich nach einer Mahnung Jakob Grimms darauf, was die natürlichste Pietät dem unglücklichen Dichter schuldig sei; seine Ruhestätte wurde mit einem eisernen Gatter und Steinpfosten eingezäunt. Seit etwa zwanzig Jahren hat ein literarischer Verein das Grab unter seiner Obhut. Im Jahre 1904 drohte den Resten Kleists das Schicksal, gegen das sein großer Ahn Shakespeare sich in seiner Grabschrift so nachdrücklich verwahrt: Verflucht sei, wer da rührt an mein Gebein." Prinz Friedrich Leopold, der Eigentümer des Geländes, ging mit der Absicht um, das Grundstück zu Bauzwecken zu verkaufen; die Gebeine des Dichters sollten ausgegraben und an einer andern Stelle beigesetzt werden. Die Empörung über die geplante Graböffnung war so groß, daß der Prinz sich bestimmen ließ, das Grundstück der deutschen Nation zum Geschenk zu machen. Glücklicherweise ist kein geschätztes Komite auf den sinnigen Gedanken verfallen, auf der Grabstätte ein Standbild zu errichten und dadurch den stillen Zauber dieses geweihten Fleckchens zu zerstören.

Die letzten roten Blätter segeln langsam nieder; im Gebüsch raschelt ein altes Weibchen, das vielleicht im Hinblick auf bevorstehende Feiern mit Fräcken, Zylindern und wohlgesetzten Reden das welke Laub zwischen dort Farnen, dem Efeu und den weißen und violetten Astern sammelt. Der Wind streicht mit rieselndem Geräusch durch die Bäume, der See schwatzt leise, und hin und wieder zirpt ein unsichtbarer Vogel. Und wir malen uns aus, wie in einer schönen Sommernacht unten auf dem Wasser ein Nachen vorbeigleitet, und die Insassen in Lachen und Plaudern plötzlich verstummen, wenn aus dem dunkeln Hain klagend und jauchzend das Lied der Nachtigall bricht.

Festschrift des Thüringer Schachbundes.

Der Thüringer Schachbund hat zur Feier seines 25jährigen Bestehens in diesem Jahre eine Festschrift veröffentlicht, zu der werthvolle Beiträge von wohlbekannten Schachmeistern und Problemdichtern geliefert wurden. Dr. Adolf Decker, der frühere Leiter dieser Spalte, welcher vor langen Jahren auch Mitglied dieses Schachbundes war, hat nicht nur eine ausgewählte Kollektion seiner feinen Probleme dazu hergegeben; sondern es ziert auch das Titelblatt dieser Festschrift ein „Bierzüger", der für das Jubelfest von ihm componirt und dem Thüringer Schachbunde zum 25jährigen Stiftungsfeste gewidmet ist. Außer Dr. Decker finden wir noch folgende Problemdichter vertreten: Dr. C. Schwede, Dr. F. Binder, W. Engelhardt, W. Fr. von Holzhausen, O. Dehler, G. Dehler und H. Rübsamen. Alle diese Herren sind in Thüringen noch seßhaft, oder aber früher dort seßhaft gewesen.

Doch nicht nur die Problemkunst ist in würdiger Weise vertreten; auch die Partie ist in gleicher Weise berücksichtigt. Der Schachmeister Fritz Riemann in Erfurt, der begabteste Schüler Anderssen's, hat Partien, welche er mit Anderssen spielte und welche noch nie veröffentlicht wurden, von ihm selbst mit Anmerkungen versehen, der Festschrift zur Verfügung gestellt, welches gewiß das ungetheilteste Interesse aller Schachfreunde erwecken wird. Wir werden aus dieser Sammlung nach und nach einige veröffentlichen, um auch unsere Schachfreunde mit denselben bekannt zu machen. — Die Festschrift ist in solch sachlicher Weise zusammengefügt und ist so werthvoll, daß die Herausgabe den Herren H. Koch und A. Hild als ein großes Verdienst angerechnet werden muß. Sicher ist, daß dieses Büchlein ein dauerndes und liebes Andenken an das Jubelfest für viele Schachfreunde sein wird.